

## **Spiritualität – mehr als Religion?**

*Abschlussarbeit von:* **Claudia Gohrbandt**  
**Thannstrasse 7**  
**9403 Goldach**  
Email: [c.gohrbandt@hotmail.com](mailto:c.gohrbandt@hotmail.com)  
Online: <http://claudia60.wordpress.com>

**CAS II: „Psychische, soziale, spirituelle, ethische Dimensionen“**

*an der:* **FHS St.Gallen**  
**Hochschule für Angewandte Wissenschaften**  
  
**Weiterbildungszentrum**  
**Gesundheit**  
**St.Gallen**

Für die vorliegenden Inhalte ist ausschliesslich der Autor/die Autorin verantwortlich.

Goldach, den 1.3.2009

# Spiritualität – mehr als Religion?

## Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1. Themenwahl	1
1.2. Praxisrelevanz	1
1.3. Fragestellung	2
1.4. Zielsetzung	2
1.5. Abrenzung	2
<b>2. Bearbeitung der Theorie: Spiritualität</b>	<b>3</b>
2.1. Begriffsdefinitionen	3
2.2. Gegenüberstellung Spiritualität, Religion, Religiosität, Glaube	3
2.3. Existentielle Dimension der Spiritualität	5
<b>3 Gestaltung der Spiritualität im Alltag einer Wohngruppe</b>	<b>6</b>
3.1. Rahmenbedingungen aus der Sicht der Pflegenden	6
3.2. Sinngebende Lebens-Bereiche in der Wohngruppe	8
3.3. Spirituelle Begleitung der Bewohnerin / des Bewohners - Dreipass	10
3.3.1. Deutung der Situation durch die Bewohnerin / den Bewohner	11
3.3.2. Spirituelle Erfahrungen am Ende des Lebens	13
3.4. Spirituelle Unterstützungsmöglichkeiten in der Wohngruppe	14
<b>4 Theoretische Ansätze für die Praxis - Schlussfolgerungen</b>	<b>15</b>
4.1. Ergebnisse	15
4.2. Massnahmen	16
4.3. Reflexion	17
<b>Erklärung</b>	<b>20</b>

## Literaturverzeichnis

Aulbert, Nauck, Radbruch. (2008). *Lehrbuch der Palliativmedizin*. Stuttgart. Schattauer Verlag. (2.Aufl.).

Begemann, V. (2006). *Hospiz – Lehr- und Lernort des Lebens*. Stuttgart. Kohlhammerverlag.

Bucher, A. (2007). *Psychologie der Spiritualität*. Weinheim, Belz Verlag.

Duden. (1996). *Die deutsche Rechtschreibung*. Mannheim. Dudenverlag.

Friedemann, M.L. (1994). *Das versteckte Gold eines scheinbar nutzlosen Lebens*. Krankenpflege 1/1994. S.10-15. <http://www.sbk-asi.ch/webseiten/deutsch/0default/frameset.htm?/webseiten/deutsch/0default/aktuell.htm>

Heller, A. Heimerl, K. Husebö, S. (2000). *Wenn nichts mehr zu machen ist, ist noch viel zu tun*. Freiburg im Breisgau. Lambertus Verlag. (2.Aufl.).

Heller, B. (2003). *Aller Einkehr ist der Tod*. Freiburg im Breisgau. Lambertus-Verlag.

*Informationen Konzept Helios* (2008).

[http://claudia60.files.wordpress.com/2009/02/anhang-handbuch-pflegeheim-helios-4\\_11\\_20081.pdf](http://claudia60.files.wordpress.com/2009/02/anhang-handbuch-pflegeheim-helios-4_11_20081.pdf)

Juchli, L. (2008). *Redemanuskript. Tag der Pflege*. Erlangen

[http://claudia60.files.wordpress.com/2009/02/skript\\_sr\\_juchli\\_sinnfindung-und-spiritualitat-in-der-pflege2.pdf](http://claudia60.files.wordpress.com/2009/02/skript_sr_juchli_sinnfindung-und-spiritualitat-in-der-pflege2.pdf)

Knipping, C. (2006). *Lehrbuch Palliative Care*. Bern. Huber. (1. Aufl.).

Kränzle, Schmid, Seeger. (2007). *Palliative Care*. Bern. Huber.

Löliger, M. (2008). *Die Würde stirbt zuletzt*. St.Galler Tagblatt.

<http://www.senologie-kssg.ch/documents/tagblatt.pdf>

Monteverde, S. (2008). *Spiritual Care*. Unterrichtsskript FHSG, Basel.

[http://claudia60.files.wordpress.com/2009/02/settimio-monteverde\\_spiritual\\_care\\_skript\\_fhsg.pdf](http://claudia60.files.wordpress.com/2009/02/settimio-monteverde_spiritual_care_skript_fhsg.pdf)

Renz, M. (2007). *Von der Chance, wesentlich zu werden*. Paderborn. Junfermann.

Roser, T. (2008). *Spiritualität in der Palliativversorgung*.

Jahrestagung Sektion KSA der DGfP, Hannover, 5. November 2008.

<http://www.pastoralklinikum.de/formulare/DGfP%20Vortrag%20Roser%202008.pdf>

Schröter, C. (2006). *Reflexionskompetenz in der Palliative Care*. Master Thesis am IFF Wien. Unterrichtsskript.

Schubert, D. (2003). *Studien der Moraltheologie*. Band 10, Berlin-Hamburg-Münster, LIT.

Stevens Barnum, B. (2002). *Spiritualität in der Pflege*. Bern. Huber. 1. (Aufl.).

Student, J.C. / Napiwotzky, A. (2007). *Palliative Care*. Stuttgart. George Thieme.

Weiber, E. (2003). *Spiritualität in der Begleitung alter und sterbender Menschen*.

Unterrichtsskript Heidelberg. [http://www.dwi.uni-](http://www.dwi.uni-heidelberg.de/aktuelles/archiv2003/ask-weiher.htm)

[heidelberg.de/aktuelles/archiv2003/ask-weiher.htm](http://www.dwi.uni-heidelberg.de/aktuelles/archiv2003/ask-weiher.htm)

Weiber, E. (2008). *Das Geheimnis des Lebens berühren*. Stuttgart. Kohlhammer.

Wikipedia, (2008), *Spiritualität* <http://de.wikipedia.org/wiki/Spiritualität%C3%A4t>

## Abbildungsverzeichnis

- *Der Dreipass der spirituellen Begleitung* (S. 11):  
Aulbert / Nauck / Radbruch, S. 1197

# 1. Einleitung

## 1.1. Themenwahl

Im Betreuungskonzept des Alters- und Pflegeheims Helios, Goldach, steht der personenzentrierte Ansatz im Vordergrund (Informationen Konzept Helios 2008, S. 6). Die Bewohnerinnen und Bewohner werden nach dem Hausgemeinschaftsmodell betreut (S.7). Die Hausgemeinschaften sind in fünf Wohngruppen eingeteilt, in denen die Bewohnerinnen / die Bewohner in einer autonomen, familienähnlichen Struktur leben (S. 7). Die Tagesabläufe werden sinnstiftend, belebend und bewohnernah gestaltet (S. 8). Dies ermöglicht ein direktes Eingehen auf deren Bedürfnisse (S.9). Die Tagesabläufe müssen genügend individuell gestaltete Freiräume beinhalten (S. 9). Die Alltagsgestaltung ist im Konzept der Wohngruppe fest verankert.

Ich bin zu achtzig Prozent im Alters- und Pflegeheim Helios tätig und der Wohngruppe „Flieder“ zugeteilt. In dieser Gruppe wohnen zehn Personen, die entweder an einer demenziellen Erkrankung oder an einem körperlichen Defizit leiden (S. 8). Die Betreuungspersonen sind gemeinsam mit den Bewohnerinnen / den Bewohnern je nach vorhandenen Restressourcen um das Waschen, Bügeln, Kochen und Putzen besorgt. In diesem Betreuungskonzept wird Wert auf eine interdisziplinäre Zusammenarbeit (Alltagsmanagerin, Pflege, Hauswirtschaft) gelegt (S. 9). Der Ausbildungsstand der Betreuenden ist unterschiedlich.

Ich vermisse die „Spiritualität“ in Alltagssituationen innerhalb des Teams in der Wohngruppe, sie kommt nicht explizit zum Ausdruck. Im Alters- und Pflegeheim Helios gibt es kein verbindliches spirituelles Konzept.

Weiher weist in seinem Vorwort darauf hin, dass die Entwicklung der Palliativmedizin auch dazu beiträgt, dass die Spiritualität eine erhebliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung in der medizinischen Welt erfährt. (Weiher. S. 5). Diese Entwicklungen sehe ich als Chance, der Spiritualität am Lebensende eine Stimme zu geben und sie als festen Bestandteil in die Palliative Care zu integrieren.

## 1.2. Praxisrelevanz

Seit Beginn des Studiengangs Palliative Care: CAS II „Psychische, soziale, spirituelle, ethische Dimensionen“ an der FHS, St. Gallen fällt mir in der Praxis auf,

dass über Spiritualität am Lebensende innerhalb der Wohngruppe nicht diskutiert wird: weder von Seiten der Bewohnerin / des Bewohners, der Angehörigen / der Bezugspersonen noch durch die Pflegenden. Es stimmt mich nachdenklich, wenn mit dem Religions- und Konfessionsstatus schon alles über die Spiritualität der Bewohnerin / des Bewohners gesagt ist. Ich gehe in dieser Arbeit von meinen Beobachtungen aus, verzichte auf ein konkretes Praxisbeispiel.

### 1.3. Fragestellung

Wie kann Spiritualität am Lebensende in einer Wohngruppe individuell gestaltet, gelebt und vom Team gemeinsam getragen werden?

### 1.4. Zielsetzung

Ziel dieser Arbeit ist es, die Spiritualität innerhalb der Wohngruppe, beziehungsweise im Team zu thematisieren. Anhand von Literaturrecherchen suche ich nach Möglichkeiten, um in der Institution „Helios“ den Bewohnerinnen / den Bewohnern eine Basis oder erweiterte Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen, um das Leben / Ausüben individueller, spiritueller Bedürfnisse zu ermöglichen.

Um die Gestaltung der Spiritualität in der Wohngruppe zu unterstützen, forsche ich nach einem Instrument, das auf die Bedürfnisse am Lebensende abgestimmt ist. Ein solches Modell kann als erster **spiritueller Leitfaden** / als erste **spirituelle Anamnese** in der Praxis zur Anwendung kommen. Es soll für alle Teammitglieder verständlich sein.

### 1.5. Abgrenzung

Ich beschränke mich auf die individuellen Möglichkeiten der Spiritualität in der Wohngruppe am Lebensende in einer Palliative Care Situation. Auf die verschiedenen Religionen oder auf konfessionelle Aspekte gehe ich nicht näher ein. Multiprofessionelle Anteile in der Palliative Care Situation werden nicht berücksichtigt, die Interdisziplinarität wird begleitend einbezogen. Sinngebende Lebensbereiche werden bearbeitet. Die Transzendenz wird erwähnt. Der spirituelle Schmerz an sich wird nicht berücksichtigt, ebenso wenig die Hoffnung. Die Logotherapie wird ausgegrenzt, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen. Der „runde Tisch“ wird nicht näher erklärt.

## 2. Bearbeitung der Theorie: Spiritualität

„Wir zünden für Sie eine Kerze an.“ (Barnum , S.9)

Wir waren wohl schon alle einmal in der Situation, in der wir das Bedürfnis hatten, für einen nahestehenden Menschen aus unserem Familien- oder Freundeskreis während einer anspruchsvollen Lebenssituation eine Kerze als Begleitung anzuzünden. Wohl nur die wenigsten haben in diesem Moment daran gedacht, dass dies eine spirituelle Handlung sein kann oder ist.

### 2.1. Begriffsdefinition:

**Spiritualität** (lat.: *spiritus* = **Hauch, Geist**)

„**die innere Einstellung**, der innere Geist mit der ein Mensch auf die Widerfahrnisse des Lebens reagiert und auf sie zu „antworten“ versucht“ (Aulbert, Nauck, Radbruch, S. 1182).

Heller definiert Spiritualität folgendermassen: „*Spiritualität gehört keiner Religion allein und erwächst nicht nur aus konfessionellen Bindungen. In den modernen Gesellschaften ist nicht nur ein Wechsel zwischen verschiedenen religiösen Angeboten denkbar, sondern genauso eine nicht-organisierte Form von Spiritualität.*“ (Heller, S.15)

An der Jahrestagung „Klinische Seelsorgeausbildung“ der „Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie“ in Hannover vom 5. November 2008 sagte der Theologe Roser in seinem Referat: „*Spiritualität ist genau und ausschliesslich – das, was der Patient dafür hält.*“ (Tagungsskript, Roser, 2008)

### 2.2. Gegenüberstellung Spiritualität, Religion, Religiosität, Glaube

#### Abgrenzung voneinander/aufeinander beziehen:

Es gilt zwischen folgenden Definitionen zu unterscheiden: Zwischen der des Glaubens, der Religion, der Religiosität und der Spiritualität. Spiritualität und Religion wird speziell im englischsprachigen Schrifttum oft als „synonym“ verwendet; deshalb erscheint eine möglichst klare Trennung dieser zwei Begriffe als sinnvoll. Sie können einzeln betrachtet werden oder zueinander in Verbindung stehen (Wikipedia, Spiritualität).

**Glaube:** Weiher sagt: „*Glaube kann mit der religiös gebundenen Spiritualität gleichgesetzt werden. Das heisst: Er ist die ganz persönliche Aneignung religiöser*

*Inhalte.*“ (Weiher, S.32). Bei dieser Definition wird deutlich, dass im Glauben sowohl religiöse als auch spirituelle Anteile vorhanden sind.

An dieser Stelle möchte ich darauf aufmerksam machen, dass wir Menschen begegnen, die trotz Konfessionszugehörigkeit keinen Bezug zur Religion haben. Meiner Meinung nach dürfen Bewohnerinnen / Bewohner, die keiner festen Religionsgemeinschaft angehören, nicht mit „nicht gläubig“, „nicht religiös“ oder Personen „ohne spirituelle“ Bedürfnisse gleich gesetzt werden.

Knipping sagt: „Glaube ist „intrinsisch“, das heisst, er ist die persönlich angeeignete Haltung, die Menschen einer umfassenden heiligen Wirklichkeit gegenüber haben: Wie weit sie sich diesem Heiligen gegenüber öffnen, ihm vertrauen und sich von ihm getragen wissen.“ Glaube ist eine Bündelung geistiger und seelischer Energie mit der der Mensch schweren Lebenserfahrungen begegnen kann (Knipping, S.440).

**Religion:** Ist ein von einer Sinngemeinschaft vermitteltes und getragenes Sinnsystem mit bestimmten Ideen, Symbolen, Ritualen, Werthaltungen und Rollen, die es dem Menschen ermöglichen, sich mit einem höchsten Prinzip in Verbindung zu setzen. Entscheidend für Religion im Unterschied zur Spiritualität ist, dass sie nicht nur das Denken und Tun des Menschen meint, sondern auch das Ganze, das Grundlegende und Letztgültige von Leben und Welt (Weiher, S. 28). Daraus ist zu schliessen, dass die Religion das Grundlegende, Ganzheitliche und die Endlichkeit mit einschliesst. *„Religionspraktiken können auch >extrinsisch< bleiben, also innerlich wenig angeeignet sein, und als Praxis der Beruhigung und des Verfügens über das Schicksal vollzogen werden.“* (Knipping, S.440)

Dies bedeutet für mich in der Praxis, dass die Religion, auch wenn sie innerlich nicht wirklich gelebt wird, in Krisensituationen wichtig werden kann.

**Transzendenz:** *„Das Überschreiten der Grenzen, der Erfahrung, des Bewusstseins.“* (Duden)

**Religiosität:** *„Zahlreiche Psychologen sehen in Religiosität und Spiritualität zwei sich überschneidende Bereiche:*

- *Religiosität ohne spirituelle Erlebnisqualitäten,*
- *Religiosität als Spiritualität; intrinsisches Bezogensein auf Gott, das Heilige,*

- *Spiritualität ohne Bezug zu Religion im traditionellen Sinn, bsp. Gott.*“ (Hill & Pargamant, Moberg, Pargamant & Mahoney, zit. in Bucher, S. 54).

**Spiritualität:** Heller definiert Spiritualität folgendermassen:

*„Das Ringen von Menschen um Ausdrucksformen angesichts der existentiellen Fragen und Herausforderungen ihres Lebens vollzieht sich diesseits und jenseits von etablierten Religionen.“* (Heller, S.15 )

Daraus schliesse ich, dass Spiritualität sowohl in Religionen als auch in einer von der Religion abgelösten Form zum Ausdruck kommen kann.

Juchli geht davon aus, dass wir uns in einem spirituellem Bereich bewegen, sobald wir nach dem Sinn des Lebens fragen, denn die Sinnfrage ist auch die Frage nach dem Wesentlichen, die Wurzeln liegen in den existentiellen Grundfragen des Menschen (Juchli, S. 5).

### **2.3. Existentielle Dimension der Spiritualität:**

In Anlehnung an die Unterlagen „Die Achse der Spiritualität“ von Monteverde gilt es, sich grundsätzliche Fragen zu stellen: „Woher komme ich?“, „Wer bin ich?“, „Wohin gehe ich?“. So kann es gelingen die existentiellen Dimensionen zu erfassen (Monteverde, S. 3).

Das sind zentrale Fragen, die gestellt werden müssen, um den Weg eines Individuums vom Ursprung (Geburt) bis zum Ziel (Tod) nachvollziehen zu können. In enger Verbindung dazu steht auch die Frage nach dem Sinn des Lebens, die speziell in einer Lebenskrise, bei Lebensübergängen und in der letzten Lebensphase gestellt wird. Spiritualität kommt zum Ausdruck, sobald sich der Mensch durch die Rekonstruktion der sozialen Identität Gedanken zum Sinn des Lebens macht. Mit der Auseinandersetzung der „eigenen story“ (Narration) und der Deutung (Metanarration) könnte es gelingen, Sinn in einer Lebenskrise zu finden. (Monteverde, S.3).

Wenn die existentielle Dimension der Spiritualität mit dem Pflegealltag in Verbindung gebracht wird, so heisst dies, dass auch das Lebensende eine „existentielle Krise“, eine „letzte Lebenskrise“ sein kann. Aus dieser „letzten Lebenskrise“ können spirituelle Dimensionen entstehen.

Renz geht davon aus, dass jeder zweite Sterbende im Übergang vom Leben in den Tod eine „spirituelle Öffnung“ erlebt (Lölinger).

Dies beschreibt auch Schubert wie folgt: *„Das Sterben des Menschen ist dessen letzte und grösste Herausforderung. Das Leben ist nicht mehr selbstverständlich.“* ... *„Soweit es den Menschen in dieser Zeit möglich ist, werden die Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach der individuellen Bedeutung des eigenen Daseins, nach dessen Unverwechselbarkeit oder im Leben anderer und der Welt hinterlassenen Spuren laut.“* (Schubert, S.40)

*„Etliche Forscher bestätigen diese These indem sie ältere Personen befragten, ob sie in den letzten Lebensjahren spiritueller geworden seien, so Tornstamm (2003) bei 912 Dänen. Mehrheitlich bejahten sie, materielle Dinge hätten an Bedeutung verloren und die Freude an der inneren Welt und am Nachsinnen sei stärker geworden.“* (zit. in Bucher, S. 97)

Daraus schliesse ich, dass das Bedürfnis nach Spiritualität in Krisensituationen und am Lebensende steigt. Darauf gilt es, in der Praxis in einer Palliative Care Situation individuell einzugehen.

## **2. Gestaltung der Spiritualität im Alltag der Wohngruppe**

### **3.1. Rahmenbedingungen aus der Sicht der Pflegenden**

Grundsätzlich gilt es – wie bei Juchli angedeutet - folgende Fragen zu stellen:

- Kann Pflege ohne Spiritualität menschlich sein?
- Gehört es nicht vielmehr zur Professionalität und zur Ganzheit der Pflege dazu, den spirituellen Bereich zu kennen, und im Alltag mit dieser Dimension zu rechnen und ihr den ihr zustehenden Raum zu geben?

Juchli versucht auf diese Fragen einzugehen indem sie sagt:

*„Ich pflege als die, die ich bin.“* (Juchli S, 1). Sie geht davon aus, dass Spiritualität beim „Ich“ und beim „Selbst“ beginnt. Spiritualität steht immer mit etwas in Beziehung. Juchli meint weiter, dass Spiritualität wesentlich mit einem Du zur Beziehung des Menschen gehört. Du verstanden werden als Welt, Mensch und Gott, sie umfasst den Menschen in seiner Ganzheit wie auch das Beziehungsfeld zwischen den Pflegenden und den Gepflegten (Juchli, S.1). Buber hält fest, dass

der Mensch ohne echte Beziehung zum anderen Menschen nur unvollständig leben kann und dadurch seinem schöpferischen Wesen nicht gerecht wird (Begemann, S. 132).

Roser versucht in dieser Dimension aufzuzeigen, was dies für die Praxis bedeuten könnte, indem er zitiert: *“Es gibt für Dich einen einzigartigen Weg, den ich begleiten darf, nicht aber leite.“* (zit. in Frick/Roser, S. 6)

Die empathische Grundhaltung sieht Weiher als einen notwendigen integralen Bestandteil der Profession: er sieht sie, als eine wichtige Brücke zwischen dem Helfer und dem Patient. Weiher beschreibt, dass ein Helfer, *der versteht*, für den Patienten und seine Angehörigen ein Ort der **„gelungenen Begegnung“** wird (Weiher, S. 78/79).

Augustyn meint, dass die spirituelle Haltung bedeuten kann, den eigenen inneren Raum zu weiten, indem Patienten ihren eigenen Zugang wieder erspüren, wieder finden können. Dies fordert von den Betreuenden, sich selbst auf einen andauernden Prozess der Reflexion einzulassen, in dem sich die eigene Haltung im Laufe der Zeit wandeln, wachsen und reifen kann (zit. in Roser, S.6).

*„Spiritualität ist etwas dem ich mich zuwende, es ist etwas an dem ich arbeite. Ich bemühe mich ständig, mich spirituell auf eine höhere Stufe zu bewegen. Wovon ich rede, ist: Kann ich an mir arbeiten und mich selber noch genauer wahrnehmen.“* (Bucher, S. 31 )

Friedemann erlebt die Spiritualität in der Pflege als eigentlich nicht schwierig. Die Vorbedingung ist die Bereitschaft, am Leben der Patienten Anteil zu nehmen. *„Alle unsere Sinne sind Brücken, durch die wir das Mitmenschliche wahrnehmen.“* ... *„Wenn wir es fertig bringen, unser eigenes Muster und unseren Rhythmus auf die eines Mitmenschen einzustellen und damit unser System mit dem seinen zu einigen und zu binden...“* Das heisst: *„Spiritualität bedingt ein Gleichgewicht von beherrschen und beherrscht werden, von Initiative ergreifen und nachfolgen, von überwachen und bewacht werden.“* ... *„Es gibt uns die Freiheit, uns selbst im ändern zu finden und uns selbst sein zu dürfen.“* (Friedemann, S. 10-15).

Von diesen Grundhaltungen ausgehend, stellt sich die Frage:

*„Wie kann Spiritualität in der Wohngruppe zur Sprache kommen?“*

Weier sagt, dass Kommunikation auf vier Ebenen, auf der Sach-, der Gefühls-, der Identitäts- oder auf der **Spiritualitätsebene** statt finden kann.

Das bedeutet für die Praxis, dass der Begleiter auf vier Ebenen „hören“ kann: die Sachebene ist sachbezogen, die Gefühlsbezogene gefühlsbezogen, die Identitätsebene fragt nach der Person. Wer sie ist, was alles zu ihr gehört, was sie kann, gerne macht, als ihre Arbeit, ihre Pflichten, ihre Freizeitbeschäftigung sieht.

*„In der **Spiritualitätsebene** deutet sich ein Mensch über sein Selbst hinaus: z.B. was ihn erfüllt, seine Lebensleistung, seine Erfahrung von Aufblühen und Vergehen, von der (Nicht-) Machbarkeit des Lebens, seine Verbundenheit mit der Ordnung des Lebens, der Güte der Dinge, einem Schöpfer oder einem guten Kosmos.“ (Weier zit. in Aulbert / Nauck / Radbruch, S. 1184)*

Smeding meint dazu, die Sprache soll nicht nur im Helfer und seiner Haltung impliziert sein, sondern so *zur Sprache* kommen, dass sie dem Patienten am Ende selbst als seine eigene Quelle bewusster zur Verfügung steht (Smeding, S. 250).

Bezogen auf die Praxis, ist es von den Betreuungspersonen abhängig, auf welcher Ebene die Kommunikation wahr genommen, wie auf sie eingegangen wird und wie es gelingt, sie der Bewohnerin / dem Bewohner zurückzugeben / zu spiegeln. *„Die Patienten legen im Äusseren Spuren zu ihrem Inneren.“* (Smeding, S. 250).

Daraus schliesse ich, dass die Aufmerksamkeit während der spirituellen Begleitung in der Kommunikation auf der Spiritualitätsebene liegt, wobei die Sach-, Gefühls- und die Identitätsebene nicht ausser Acht gelassen werden sollen.

Für Weier ist die Beziehungs- und Kommunikationsgestaltung ein Basisverhalten und der unverzichtbaren Schlüssel zur Innenwelt des Patienten und damit auch zu seiner spirituellen Schatztruhe (Nauck, S. 1184).

### **3.2. Sinngabende „Lebens-Bereiche“ in der Wohngruppe**

Das Leitbild des Pflegeheims Helios räumt der Alltagsgestaltung in der Wohngruppe einen hohen Stellenwert ein. Die Bewohnerinnen / die Bewohner haben die Möglichkeit sich aktiv in den gesamten Tagesabläufen wie Kochen, Waschen und Reinigung einzubringen. Individuelle Gestaltungsmöglichkeiten für die Alltagsspiritualität sind vorhanden (Informationen Konzept Helios, S. 7-9).

Weierher sagt, dass Menschen auf vielerlei Weise Sinn finden. *„Sie haben eine Fülle von persönlichen, lebensgeschichtlich entdeckten und gepflegten Quellen.“* (Weierher, S. 211). *„Menschen finden also – bei allen Tendenzen zur Individualität – Sinn auch dadurch, dass sie sich vom gemeinschaftlichen Sinn ergreifen lassen, diesen ergreifen und so zur eigenen Konstruktion „Sinn“ fähig werden.“* (Weierher, S. 207). Weierher meint weiter: *„Zur Sinnfindung des Einzelnen gehört daher wesentlich die Gemeinschaft“.* Oder mit anderen Worten: *„Die Gemeinschaft interpretiert den Sinn des Lebens auf vielfältige Weise durch Symbole, Wertsetzungen und Institutionen, Rhythmen und Rituale.“* ... *„Weil die Alltagsspiritualität eines Menschen sich auf alle seine Identitätsmomente beziehen kann, also nicht nur auf die Verbindung zu anderen Menschen, sondern auch auf die zu seinen Fähigkeiten und Hobbys und die zur Schöpfung (Tiere, Haus, Heimat, Natur), können alle Bedrohungen dieser Verbindungen die spirituelle Dimension betreffen.“* (Weierher, S. 198)

Knipping geht davon aus, dass es eine Alltagsspiritualität gibt. Sie sagt: *„Das ist die Beziehungsgeschichte eines Menschen mit den Dingen und Ereignissen des Lebens. Dort, in der alltäglichen Lebensgestaltung (z. B., dass er seinen Garten liebt, ein Motorrad anschafft), wird etwas von dem symbolisiert, was ihm heilig ist und was ihn zutiefst bewegt.“* (Knipping, S. 444) Ergänzend dazu betont Weierher, dass kleinere Rituale der Alltagsspiritualität Ausdruck geben und sie bekräftigen. Sie befreien von der ständigen Neuerfindung des Lebens und geben diesem Struktur (Weierher, S. 105). Er kommt zum Schluss, dass das Leben nicht nur an den grossen Abbrüchen, sondern auch täglich sein unverfügbares Geheimnis im Gewöhnlichen hat (Weierher, S. 106).

*„Es gibt sehr unterschiedliche Variationen, um mit Menschen am Lebensende wichtige Begegnungen, vielleicht befreiende Momente anzuregen, durch ein Angebot von aussen, das, wenn es passt, sehr viel auslösen kann. Über die Sinne können wir in eine vergessene Welt zurückgeführt werden: durch Sehen, Riechen, Hören, Schmecken und Tasten werden wir in die Welt der Erinnerung geführt.“* (Känzle, Schmid, Seeger, S.60)

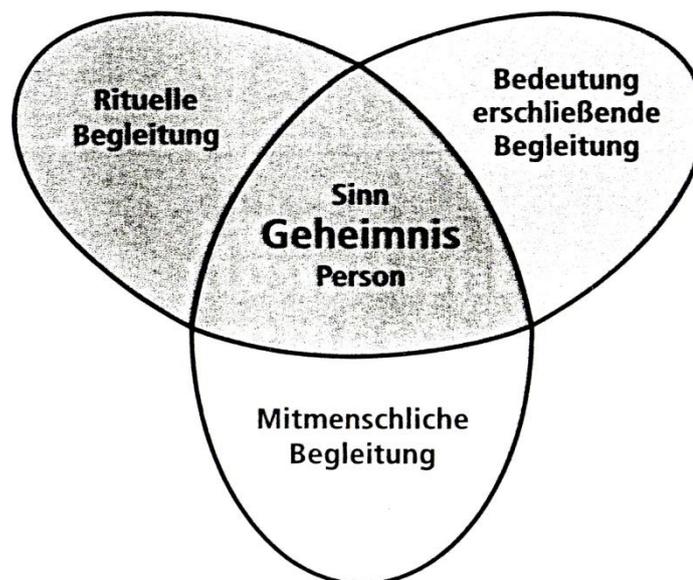
So können Gerüche die Fantasien anregen. Geräusche führen in erlebte Situationen zurück. Lieblingsessen oder Lieblingsgetränke lassen in der letzten Lebensphase an Tage erinnern, wo Essen und Trinken eine grosse Bedeutung hatten. Symbole und Fotos anzusehen, ermöglicht ein Eintauchen in die Biographiegeschichten (Känzle / Schmid / Seeger, S. 60/62/63).

Die Sinnfindung „über die Sinne“ ist eine entscheidende Grundlage, bezogen auf die Alltagssituation in der Wohngruppe.

### 3.3 Spirituelle Begleitung der Bewohnerin / des Bewohners - „Modell Dreipass“

Der Dreipass ist ein Modell für die spirituelle Begleitung. Die Endlosschleife ist eingebunden in die drei Methoden des Umgang mit Spiritualität:

- „die mitmenschliche Begleitung, die (eher indirekt) Spiritualität erhalten kann“ (Aulbert / Nauck / Radbruch, S. 1196)
- „die Bedeutung erschliessende Begleitung, bei der der Helfer in der Kommunikation auf die sinngebenden Deutungen und Bedeutungen des Patienten ausdrücklich eingehen und sie würdigen, vertiefen und ihre Tragkraft verstärken kann“ (Aulbert / Nauck / Radbruch, S. 1196)
- „die rituelle Begleitung, bei der mit beruflichen Alltagsritualen implizit oder religiösen Riten explizit die Lebens- und Sterbelandschaft begangen wird“ (Aulbert / Nauck / Radbruch, S. 1196).



Der Dreipass der spirituellen Begleitung

*„Die Spiritualität des Patienten kann also mit allen drei Methoden berührt werden und in Resonanz kommen. Letztlich können aber alle Methoden mit dem tiefsten Geheimnis der Existenz nur in Resonanz kommen, es nur berühren. Sowohl die tiefste Identität (die Mitte der Person) wie der höchste Sinn (der Grund und das*

*Ziel allen Seins) entziehen sich allen Methoden – denen der Medizin ebenso wie denen der Religion. Und doch ist eben dieses Geheimnis die Grundmelodie des Daseins, die auch in der Dunkelheit des Lebens klingt und in der spirituellen Erfahrung mal mehr, mal weniger deutlich hörbar ist.“ (Aulbert / Nauck / Radbruch, S. 1197)*

Im Zentrum stehen die „**Person**“, der „**Sinn**“, das „**Geheimnis**“

Mit dem „Modell des Dreipass“ kommt es zum Ausdruck, dass mitmenschliche Begleitung bereits Spiritualität enthalten kann. Sie findet überall statt auch dort, wo sie nicht direkt mit der Bewohnerin / dem Bewohner in Berührung kommt. Die Möglichkeiten der Begleitung schmiegen sich an die Person, den Sinn und das Geheimnis an. Mit dem „Modell des Dreipass“ kann es gelingen, Deutungen am Lebensende zu entdecken und auf diese einzugehen: über Nebensächlichkeiten - scheinbar äusserlichen - Dingen legen Menschen Spuren zu ihrem Inneren, in Worten, in Gesten, in der Art, wie etwas betont oder übergangen wird, etwas, das über das Innere geäussert und vorgezeigt wird (Weier, S.82/83).

Weier geht von der These aus: *„Um etwas von dem zu äussern, was ihnen zuinnerst bedeutungsvoll ist, nutzen die Menschen die Bühne des Alltags: das Wetter draussen, das Buch auf dem Nachttisch. Im Gewand des Alltags kann alles eine Rückseite haben.“* (Weier, S. 84)

### **3.3.1. Deutung der aktuellen Situation durch die Bewohnerin / den Bewohner**

*„Die Dimension >Deutung< gibt die Möglichkeit, das persönliche Schicksal in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen. Sie gehört zu den elementaren Stützsyste men. Sie wird als Spiritualität und in Form von religiösen Symbolen für die Begleitung von Kranken und Sterbenden zur Verfügung gestellt.“* (Weier, S. 91)

Ich gehe von der Hypothese aus, dass Symbole und Rituale zu wichtigen „Sin nträ gern“, zu „Botschaftsüberbringern“ werden können.

#### **Rituale:**

Weier stellt fest, dass alltägliches Leben von unzähligen Ritualisierungen durchzogen ist. Die persönliche Alltagsgestaltung beinhaltet Handlungen, denen der Mensch einen Sinn beilegt – und Letzteres macht die Handlung zum Ritual (Weier, S. 105). Alltagsrituale werden der „kleinen“ Transzendenz

zugeschrieben. Der Anschluss an die „grosse“ Transzendenz – hin zur Religion, Weite und Tiefe kann mit der Verwendung eines persönlichen Symbols gelingen (Weiher, S. 106).

### **Symbole:**

Weiher erwähnt weiter, dass es mit einem Symbol gelingt, die Patientinnen / die Patienten eventuell zu einer Resonanz anzuregen. Ein Symbol zu deuten, heisst, es aufzuschliessen und seinen Gehalt tiefer zu ergründen versuchen. Das Symbol wird lediglich „berührt“, indem der Helfer zuhört, sich interessiert, einschätzt, Resonanz gibt, das Symbol wiegt und würdigt (Weiher, S. 100). Oder mit anderen Worten: *„Der Helfer interpretiert zunächst nicht von sich aus den Inhalt des Symbols, er wartet, welche Musik im anderen entsteht. Das will dann verstanden, begleitet und vertieft werden.“* (Knipping, S.446)

*„Dieser spirituelle Gehalt ist der Patientin / dem Patient oft selbst nicht unmittelbar bewusst, er wird als >Schatz< oft erst im Moment der intensiven Beschäftigung, im Gespräch mit anderen deutlich. Sie ist ein konkreter Schlüssel zur sogenannten Sinnfrage und kann zum Symbol für den Reichtum der Seele werden.“* (Weiher, S. 84/91)

Ich beobachte, dass spirituelle Konzepte etwas Unergründliches, Geheimnisvolles, etwas offen Bleibendes verbergen. Die Autorinnen / Autoren finden dafür unterschiedliche Bezeichnungen, wie „die Zwischenräume“, „die Mitte“, „die Speichen des Rades“ oder einfach „das Geheimnis“.

### **Die Zwischenräume:**

In seinem Grundmodell geht Weiher von einem Modell der Zwischenräume aus. Er beschreibt, dass Krankheitsbewältigung, Krisenverarbeitung und das Sterben als Lernprozesse gesehen werden können. Er unterteilt diesen Lernprozess in die Lernfunktionen das Denken/Fühlen/Tun. Menschen reagieren mit Denken/Fühlen/Tun auf Einflüsse / Ereignisse in ihrem Leben, um damit fertig zu werden (Skript Weiher, S. 1).

### **Die Mitte / die Speichen des Rades:**

Smeding bezieht sich in ihrem „Modell vom Dreipass der Seelsorge“ ebenso wie Weiher auf die Zwischenräume, Denken/Fühlen/Tun. Sie beschreibt das Geheimnis als die „Mitte“, in der die „Speichen des Rades“ zusammen gehalten werden und ihnen einen verbindenden Sinn geben (Smeding, S.249-253).

### **Das Geheimnis:**

*„Das >Geheimnis< signalisiert eine unsichtbare und doch mitgemeinte Grenze, ein >Nicht-weiter<, über die hinauszugehen das Geheimnis zerstören würde.“*

(Weiher, S. 41)

In der spirituellen Begleitung gilt es, dieses Geheimnis nur zu berühren. Smeding erscheint es als entscheidend, diese Räume offen zu halten, sieht sie als Quellen, als die „ursprünglichsten und entscheidenden“ Orte, woraus Spiritualität entstehen kann, um das „**Warum**“ zu beantworten, die Zwischenräume oder Geheimnisse um die Person zu entdecken (Smeding, S.254).

*„Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie.“* (Nietzsche, zit. in A. Heller, S. 142).

### **3.3.2 Spirituelle Erfahrungen am Ende des Lebens**

Juchli stellt fest, dass in Grenzsituationen des Lebens, z. Bsp. bei Einbruch einer schweren Krankheit oder in der Nähe des Todes, spirituelle Erfahrungen besonders eindringlich, wegweisend sein können. (Juchli, S. 3)

Weiher zitiert: *“Das Warum? ist zutiefst die spirituelle Frage nach der Verlässlichkeit der Wirklichkeit (Hartmann 1993: 83 ff.) Warum, wie kommt es, dass ich mich auf einmal nicht mehr so auf das Leben verlassen kann, wie ich das bisher konnte oder glaubte zu können?“* (Weiher, S. 220)

Monika Renz sucht auf ähnliche Fragen nach Antworten, wie:

*„Wo ging mir die Münze verloren, wo ist etwas wie „verdreht“ oder „verflucht“, als hätte es sich unter falschen Vorzeichen entwickelt?“* (Renz, S. 23) Weiher sieht die existentielle und spirituelle Dimension besonders am Lebensende als eine besondere Herausforderung, das Geschehene ist unumkehrbar (Weiher, S. 198/199).

Renz meint, dass alle Sehnsucht nach Heilung und Heil genau in meinem Verwundet-Sein, Nicht-ganz-sein, Nicht-mich-Sein, wurzelt. Heil-Sein ist mehr als Gesund-sein und auch etwas anderes als einfach Glückselig-Sein ist. Um das Wesen der Sehnsucht zu erkunden, muss nicht nur gefragt werden, was vordergründig glücklich macht, sondern wo es hell ist. Renz sagt: *„Dass man nicht nur Mensch ist, sondern dass Älter-Werden auch beinhaltet, immer mehr und immer wesentlicher Mensch zu werden.“* (Renz, S. 23)

Dorothe Sölle formuliert in einem Vortrag: *„Mit meinem Entschluss zu „wollen“ bekenne ich mich zur letztmöglichen Offenheit, gebe ich mich selbst zur Wandlung frei und einem Grösseren anheim. Das Loslassen ist mein Leiden „heimgebracht“* (Nouwen, zit. in Renz, S. 29).

### **Ja zu sagen, Ja zum Schicksal und nicht Nein.**

*„Spiritualität strebt nicht ein Sein ohne Leiden an, vielmehr macht Spiritualität frei inmitten von Leben und Leiden.“ ... „Ja zu mir und meinem Innersten sagen, Ja zum Leben, zu meinem Körper, seinen Unansehnlichkeiten und Krankheiten.“ ... „Das Ja sagen zum Ankämpfen, wo Müdigkeit oder Verhärtung uns überkommen wollen.“* (Renz, S. 29). Das wär einem geistigen Sieg gleich zu setzen.

### **3.4 Spirituelle Unterstützungsmöglichkeiten in der Wohngruppe**

Weiherr stellt fest, dass in jedem Menschen bereits ein spirituelles Potenzial wohnt. Eine Quelle, die durch den Helfer aktiviert wird, jedoch beim Patienten bleibt, auch wenn der Helfer wieder weggeht. Sie ist im sozialen Kontakt aufgewacht, ist aber nicht an die ständige Anwesenheit des Helfers gebunden. Sie ist im Patienten verwurzelt, weil in seinem persönlichen Lebensprozess erworben (Weiherr, S. 84).

#### **Spirituelle Unterstützung: Wie geht das konkret?**

Die Vorschläge stammen teils von mir, teils von in dieser Arbeit bereits erwähnten Autorinnen / Autoren:

- Wahrnehmen, zuhören.
- Interesse zeigen, nachfragen.
- Individuelle, spirituelle Bedürfnisse berücksichtigen.
- Empfindungsäusserungen >Raum< geben.
- Spiritualität / Alltagsspiritualität erkennen, sie ermöglichen und fördern.
- Symbole erkennen, auch >kleine< Symbole und sie versuchen zu würdigen.
- Rituale (Alltagsrituale) einbeziehen.
- Innerhalb der Wohngruppe ermöglichen, „die Religion zu leben“ und sie versuchen in den Alltag zu integrieren – wie z. Bsp. mit Gebeten, Gottesdienstbesuchen, Rituale mit religiösen Inhalten.
- Meditieren / Mandalas malen.
- Den Sinn, das „Geheimnis um die Person“ und „Zwischenräume“ (Denken/ Fühlen/Tun) entdecken / berühren.

- Deutungen erkennen, sie benennen.
  - Die Möglichkeiten innerhalb der Wohngruppe nutzen um die Sinne bewusst mit einzubeziehen (Riechen, Hören, Schmecken, Tasten, Sehen).
  - Den Wert erkennen, der in jedem Menschen innewohnt
  - Versuchen heraus zu finden, worin die Bewohnerin / der Bewohner Sinn findet, was Freude macht, worin er Antrieb hat.
  - Soziale Kontakte fördern (Wohngemeinschaft, Tier)
  - Verbindung zu Natur / Pflanzen ermöglichen.
  - Nach Quellen von Hoffnung fragen, die bisher zum Leben der Bewohnerinnen / dem Bewohner gehört haben.
  - Gefühle annehmen und wertschätzen.
  - Kommunikation auf der Spiritualitätsebene, symbolische Kommunikation beachten / Kooperation.
  - Einbezug der Angehörigen / Freunde.
  - Raum der Stille schaffen (Andachtsraum).
- Schliesslich gilt es auch spirituelle Angebote für das Team nicht ausser Acht zu lassen wie z. Bsp. Gedenkfeiern

## **4. Theoretische Ansätze für die Praxis – Schlussfolgerungen**

### **4.1. Ergebnisse**

Wie kann es im interdisziplinären Team der Wohngruppe gelingen, die spirituelle Schatztruhe zu öffnen?

- Grundlegend ist die persönliche Einstellung gegenüber „Spiritualität“ von Bedeutung. Spiritualität zu erkennen, sie zum Ausdruck zu bringen und sie mit zu tragen, ist für die Umsetzung in der Praxis entscheidend.
- Erst wenn man im interdisziplinären Team von einem „einheitlichen Verständnis“ von Spiritualität ausgehen kann, gibt es Möglichkeiten, sie im Alltag der Wohngruppe als solche zu erkennen und gemeinsam zu leben.
- Mit der Empfehlung der Einführung eines verbindlichen, spirituellen Konzepts, wie zum Beispiel einer „spirituellen Anamnese“, könnte eine erste Diskussionsgrundlage zum Thema „Spiritualität“ im Team

entstehen. Roser bestätigt, dass es dadurch im Team gelingt, ein besseres, einheitliches Verständnis für die Spiritualität zu entwickeln und Orientierung für die Begleitung zu erhalten. Spirituelle Ressourcen können erkannt werden, ein individuelles Unterstützungsangebot kann gemacht werden (Roser, S.3. S.11. S.15).

Ausserdem versucht die „spirituelle Anamnese“, so Roser, dem zu entkommen, dass mit der Frage nach dem Religions- und Konfessionsstatus des Patienten schon alles über seine Spiritualität gesagt ist.

In den nachfolgenden Massnahmen gehe ich auf diese vier Fragen, der Möglichkeit einer „spirituellen Anamnese“ von Roser genauer ein.

#### **4.2. Massnahmen**

„Spiritualität“, die „spirituelle Anamnese“ innerhalb der Wohngruppe „Flieder“ und gruppenübergreifend im ganzen Pflegeheim Helios als festen Bestandteil des Pflegeauftrags, anhand eines verbindlichen Konzepts der Palliative Care zu integrieren und im Handbuch ab zu legen wäre wünschenswert. Es eröffnet neue Sichtweisen und ist Zukunftsorientiert. Es kann die individuelle Pflege am Lebensende in einem interdisziplinären Team massgeblich beeinflussen und zulassen, dass die Spiritualität im Team gemeinsam getragen wird.

#### **„Was gilt es zu tun?“**

Um die Spiritualität am Lebensende in einer Palliative Care Situation in der Wohngruppe individuell in einem Team zu gestalten und zu leben, empfehle ich folgende Rahmenbedingungen:

- Als Grundvoraussetzung für die Einführung eines Konzepts der Spiritualität im Pflegeheim Helios sind Interesse und Verständnis für das Thema durch die Stiftung Liebenau und die Heimleitung essentiell.
- Die Betreuungspersonen der Wohngruppe weisen einen unterschiedlichen Ausbildungsstand auf. Mit der Vermittlung der theoretischen Grundlagen im Rahmen einer internen Schulung könnte es gelingen, einen „einheitlichen“ Wissenstand zu erzielen. Die erarbeiteten Unterlagen könnten dafür zur Verfügung gestellt werden.

- Roser versucht die Wahrnehmung der unterschiedlichen Berufsgruppen des interdisziplinären Teams einzubringen und empfiehlt dafür den „runden Tisch“. Er stellt dabei vier Fragen, um aus dem Gespräch mit anderen Berufsgruppen das Verständnis von Spiritualität zu erweitern. Um ein individuelles, spirituelles Betreuungsangebot zu formulieren, sollten folgende Fragen beantwortet werden:

1. Welche **Lebens-Bereiche** sind für eine Patientin / einen Patienten wichtig?

-Was gibt dem Leben Grund, Freude und Antrieb?

-Was leitet Denken und Handeln des Menschen?

2. Wie **deutet** der/die Patient/in die aktuelle Situation?

3. Inwiefern **beeinträchtigt** die Erkrankung/der Krankheitsprozess diese Bereiche?

4. Welche **Ressourcen** sind in diesen Bereichen vorhanden?

- Entscheidet sich das Pflegeheim Helios für die Anwendung einer „spirituellen Anamnese“, so gilt es, diese Fragen als festen Bestandteil in ein Palliative Care Konzept zu integrieren und im Handbuch abzulegen. Dann sollte auch ergänzende Literatur zur Verfügung gestellt werden.
- Diskussionsgrundlagen zum Thema „Spiritualität“ schaffen, „spirituelle Momente“ thematisieren, unmittelbar dann, wenn sie geschehen. Den bewussten Austausch im Team fördern.

### 4.3. Reflexion

Mit dem „Blick durch ein Fenster“ (Schröter, S. 1) mache ich, auf mich bezogen, folgende Beobachtungen:

Durch die Bearbeitung der Literatur zum Thema „Spiritualität“ konnte ich mein Fachwissen erweitern. Ich empfinde keine Hilflosigkeit mehr, wenn bei Bewohnerinnen / Bewohnern ohne feste Religionszugehörigkeit ein spirituelles Konzept fehlt. Es wurde mir klar, was Spiritualität beinhaltet. Ich beobachte die Bewohnerinnen / den Bewohner aufmerksam, um spirituelle Anteile individuell zu erkennen. Im interdisziplinären Team, mit den Angehörigen / Bezugspersonen gelingt mir der Austausch über Spiritualität bewusster. Ich frage nach der Meinung der Teammitglieder, nach ihren Empfindungen und Beobachtungen. Ich prüfe, ob

und wenn ja, welches individuelle Angebot der Spiritualität im interdisziplinären Team gelebt werden kann.

Ich unterscheide zwischen den Definitionen: Glaube, Religion, Religiosität, Spiritualität. Ich setze Bewohnerinnen / Bewohner die keiner festen Religionsgemeinschaft angehören, nicht mit "nicht gläubig", „nicht religiös“, oder „ohne spirituelle Bedürfnisse“ gleich. Genauso möchte ich berücksichtigen, dass wir Menschen begegnen, die trotz Konfessionszugehörigkeit keinen Bezug zur Religion haben. In Krisensituationen, wie zum Beispiel am Lebensende, dann, wenn eine „spirituelle Öffnung“ zu erwarten ist, werde ich religiöse Anteile berücksichtigen und diese, falls erwünscht in die Tagesstruktur integrieren. Dies gilt speziell für die Bewohnerinnen / Bewohner die betonen, dass ihnen die Religion nicht wichtig sei.

**Der Titel dieser Arbeit lautet: „Spiritualität - mehr als Religion?“:**

In Anlehnung an die bearbeitete Literatur stelle ich fest, dass die Spiritualität **über allem** steht, auch über der Religion. Jeder Mensch trägt spirituelle Anteile in sich. Es ist möglich, die Spiritualität, abgelöst von der Religion, wahrzunehmen und auf sie einzugehen.

**Meine Fragestellung lautet: „Wie kann Spiritualität am Lebensende in einer Wohngruppe individuell gestaltet, gelebt und vom Team gemeinsam getragen werden?“**

Es wurde mir bewusst, dass meine persönliche Grundhaltung, so wie ich in Beziehung stehe, wie ich kommuniziere, die Möglichkeiten der Entfaltung von Spiritualität in der Wohngruppe massgeblich beeinflusst. Ich bemühe mich, spirituelle Momente mit dem Einsatz all meiner Sinne zu erkennen, ihnen die entsprechende Beachtung zu schenken. Der Fokus liegt dabei auf der Sinnfindung, der Deutung mit dem Einbezug von Symbolen und Ritualen. Mit dem Dreipass gelingt eine visuelle Darstellung der Zusammenhänge, die Möglichkeiten der spirituellen Begleitung kommen zum Ausdruck. Um ein individuelles Angebot einer spirituellen Alltagsgestaltung innerhalb der Wohngruppe machen zu können, empfehle ich eine Beantwortung der vier Fragen von Roser im Rahmen einer „spirituellen Anamnese“.

Mit den theoretisch bearbeiteten Grundlagen in dieser Arbeit und mit den vier Fragen von Roser kann ein Angebot gemacht werden, um Spiritualität am

Lebensende in der Wohngruppe individuell zu gestalten, zu leben und im Team gemeinsam zu tragen. Damit sehe ich meine Fragestellung als beantwortet.

Ich möchte darauf hinweisen, dass es mit dem Verfassen dieser Arbeit nicht möglich ist, sich eine abschliessende Meinung zu bilden. Es stellen sich mir zwei neue Fragen, deren Untersuchung ich in einer weiterführenden Arbeit empfehle:

- Ist es möglich, ein für die Praxis anwendbares Assessment-Raster für die spirituellen Bedürfnisse zu erstellen?
- Gelingt es mit dem Assessment-Raster zu eruieren, ob die Bewohnerin / der Bewohner ein spirituelles Angebot wünscht?

Mit dem Verfassen dieser Arbeit konnte ich mich einem Thema widmen, das im Pflegealltag zu wenig zur Anwendung kommt. Eine konzeptionelle Umsetzung im Alters- und Pflegeheim Helios in Goldach würde ich als fortschrittliches, zukunftsorientiertes Zeichen sehen, das die Bewohnerin / den Bewohner als Ganzheit versteht und respektiert.

*„Dossey und Guzzetta beschreiben den Menschen in einem Vier-Komponenten-Modell als bio-psycho-sozio-spiritueller Wesen.“ (Barnum, S. 93)*

*„Die Rede von der Ganzheit erhält dann ihren Sinn, wenn sie als Leitidee gesehen wird, um die Entwicklung in die richtige Richtung voranzutreiben.“ (Wesiak. S. 95. zit in Weiher S. 39) „Ganzheit steht für etwas, was über die objektiv darstellbare Seite des Menschen hinausgeht: sein innerstes Lebens-, Person- und Wesensgeheimnis.“ (Weiher, S.40)*

# Erklärung

Ich, **Claudia Gohrbandt**, geboren am **3.7.1960**,

in: **Wien**

erkläre,

1. dass ich meine Abschlussarbeit mit dem Titel

## **Spiritualität – mehr als Religion?**

selbständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,

2. dass ich meine Abschlussarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe und

3. dass ich alle nötigen Genehmigungen und Einverständniserklärungen allfälliger Dritter eingeholt habe.

Ort, Datum

---

Unterschrift